Manchmal kullert noch eine Träne

Anfangs ließ sich die Bestatterin Helena Giuffrida bei ihren Trauerfeiern noch von den Gefühlen mitreißen.

Helena Giuffrida und Bruno, der Vater ihres Sohnes Conrad, waren schon einige Jahre geschieden, da brachte Brunos Krebsdiagnose sie noch mal enger zusammen. Helena drehte mit dem Sterbenden in dessen letzten Monaten einen Film, damit seine kleineren Kinder, die er mit der neuen Frau hatte, später mal ihren Vater besser kennenlernen konnten. Bei ihm in der Wohnung, denn Bruno wollte zu Hause sterben. Und weil er alles rund um sein Begräbnis selbst organisierte, lernte Helena dabei auch Brunos Bestatter kennen.

Einige Jahre später starb Helenas Vater und hinterließ ihr eine Geldsumme, die ihre Fantasie anregte. „Ich habe mir überlegt, Special-Effects-Makeup-Artist für Horrorfilme zu werden. Die teure Ausbildung dafür in Hollywood konnte ich mir ja nun leisten." Für die Zeit nach der Ausbildung winkte sogar schon ein Job in einer deutschen Gangster-Serie, der sich später allerdings als leeres Versprechen entpuppte. „Irgendwann nach der Ausbildung saß ich auf meinem Balkon und überlegte, welchen Beruf ich auch dann noch machen kann, wenn ich ganz alt werde. Mir kam eine Frage in den Sinn: Warum schminke ich nicht statt Lebenden zu Toten einfach Tote zu Lebenden? Und dann habe ich den Bestatter von Bruno angerufen."

Ohne den Begriff zu kennen, war Helena das Berufsbild des Thanatopraktikers in den Sinn gekommen. Der Begriff leitet sich vom griechischen „Thanatos" (Tod) ab. Thanatopraktiker führen Maßnahmen zur hygienischen Versorgung und zeitweiligen Konservierung Verstorbener durch. Dazu gehören Desinfektion und hygienische Versorgung, die Rekonstruktion nach Unfällen oder Krankheiten, die Einbalsamierung und die Vorbereitung für Aufbahrungen und internationale Überführungen. Helena hatte zunächst nur die Einbalsamierung auf dem Schirm und ließ von ihrem Vorhaben auch nach dem Gespräch mit dem Bestatter und einem Praktikum nicht ab.

Allerdings plante sie irgendwann größer, weg von der engen Spezialisierung und hin zum kompletten Beruf der Bestatterin. Die Zeit als Angestellte einer großen Bestattungskette gehört nicht zur schönsten in ihrem Leben, missen mag sie die aber trotzdem nicht: „Dort habe ich alles gelernt, wie ich es nicht machen will. Das war Fließbandarbeit. Und das Pietätsgesicht – so nannten die das wirklich! – war einstudiert und nicht gefühlt." Nach ihrer Zeit beim Kettenbestatter gründete Helena 2022 ihre Firma „Atelier Magnolia Bestattungen".

Wenn man sich über Helena erkundigt, entsteht ein buntes Bild: Die 1969 in Mailand geborene Wahl-Berlinerin gilt als Spezialistin für die schönsten Trauerfeiern für Kinder und für besondere Abschiede am offenen Sarg. Helena ist temperamentvoll. Mancher, mit dem sie schon mal beruflich aneinandergeraten ist, bezeichnet sie als streng. Was wohl daran liegt, dass sie sich nicht gern durch gedankenloses Verhalten ihre Arbeit kaputtmachen lässt.

Wurde durch Tode in ihrem Umfeld zur Bestatterin: Helena Giuffrida. Christian Schulz

Ein Beispiel: Sie befand sich während einer Abschiednahme von einem verstorbenen Kind gerade mitten im Gespräch mit Hinterbliebenen, als Mitarbeiter einer Servicefirma, die Verstorbene chauffieren, sie direkt ansprachen, ob sie mal ihr Auto umparken kann. Anschließend hatte Helena einen ihrer temperamentvollen Auftritte im Büro dieser Firma und beendete die Zusammenarbeit. „Ich liebe meine Toten und ihre Hinterbliebenen und lege Wert darauf, dass ihnen Respekt entgegengebracht wird."

Wenn sich ein totes Kind in Helenas Atelier befindet, singt Helena Kinderlieder. Die Identifikation mit ihrer Firma geht so weit, dass die Inhaberin auch mit dem Leichenwagen zum Einkauf fährt. „Dort auf dem Parkplatz entstehen regelmäßig die schönsten Gespräche."

In den ersten beiden Jahren als Bestatterin musste Helena noch nebenbei in der Küche eines italienischen Restaurants arbeiten. Wenn ihr Magnolia-Telefon klingelte, sprintete sie vor die Tür, damit die Anrufer von den Küchengeräuschen nicht irritiert wurden.

Als Berufsanfängerin weinte Helena selbst noch viel mit den Hinterbliebenen. Bis ihr ein erfahrener Bestatter erklärte, dass sie das bitte lassen soll, denn in ihrem Beruf lenkt man das Boot durch das Tränenmeer und heult selbst nicht mit. „Inzwischen weine ich nicht mehr. Es kullert manchmal noch eine Träne, aber ich bin nicht mehr aufgelöst." So erklärt sie das auch den Grundschülern, denen sie im Ethikunterricht ihren Beruf vorstellt. Die fragen nämlich immer, ob sie der Job nicht wahnsinnig traurig macht.

Wirklich belastend empfindet Helena die bürokratischen Umstände ihrer Arbeit. Standesämter, in denen zur Sprechzeit einfach niemand ans Telefon geht. Und Regeln wie das Verbot echter Kerzen in den meisten Friedhofskapellen. Wer denkt sich so was aus? LED-Kerzen sind schrecklich unsinnlich.

Wenn Helena heute den Film über Brunos Sterben sieht, wird sie daran erinnert, wie sich am Ende die Prioritäten verschieben: „Er wusste, dass er diesen Sommer nicht überleben würde. Und plötzlich wurde ihm ganz wichtig, dass er die Serie ‚The Wire' noch bis zum Ende schauen konnte."

Einiges ist Helena besonders wichtig. Bei ihren Trauerfeiern gibt es immer eine Minute des stillen Gedenkens. Und nach einer Abschiednahme verschließen bei ihr immer die Angehörigen des Verstorbenen den Sarg. Dabei achtet Helena darauf, dass ein kleines Stück der Kleidung zwischen Sargunterteil und Deckel eingeklemmt wird: „So wie ein Zipfel des Mantels in der Autotür."

Kolumnist und Trauerredner Andreas Kurtz.

Berliner Illustrirte Zeitung

Das Wochenend-Magazin der Berliner Morgenpost · Chefredakteur: Peter Schink · Leitung/Koordination: Felix Müller (V.i.S.d.P.) · Foto: Reto Klar · Verlag und Redaktion: Friedrichstraße 70, 10117 Berlin · E-Mail: biz@morgenpost.de